



„Hindenburg-Kapelle“.

Entwurf von A. Bachmann, München

Aus den Veröffentlichungen der Gesellschaft für christl. Kunst, München

Die Gedenkstätte im Heldenhain

Von Hochschulprofessor Dr. Joseph Engert, Dillingen a. D.

Das Denkmal ist ein ganz kleines, armes Zeichen der Dankbarkeit, welche die Gegenwart und Zukunft der Vergangenheit schuldet; ein kleines Zeichen, mag es auch noch so groß und kraftvoll über die Lande schauen wie das Hermanns-Denkmal im Westfalenlande. Zu ihm gehört die Erinnerung, und diese ist wie die treue Mutter, welche am Grabe ihres Kindes Wache hält, oder die alljährlich an den Gedenktagen von Geburt und hl. Sterben wallfahrtet zu dieser Stätte. Beide gehören aufs innigste zusammen, wie Form und Gehalt, wie Schein und Sein, wie Äußerlichkeit und Wesen. Aber nichts ist tödlicher für die Erinnerung als ein Denkmal, das nur Form und Äußerlichkeit, nicht naturgemäßen Ausdruck des Innern darstellt — einer abgebrauchten Münze vergleichbar, welche von Hand zu Hand geht. Wohl hat sie „Kurswert“, aber keinen Eigenwert, nichts für sich, recht wie unser Papiergeld; für den, der sich der Entstehung erinnert, ein Denkmal schwerer Zeit, und sonst ein Gegenstand des Misstrauens aus gesundheitlichen oder geldlichen Gründen.

1. Soll die Gedenkstätte im Heldenhain ihrem Gedanken gerecht werden, so muß sie in erster Linie der naturgemäße Ausdruck des Volksempfindens sein, ganz im besonderen gesagt, jener Gemeinde, welche an ihre großen Taten erinnert werden will.

Das ist gewiß ein grundlegender Mangel im sog. Berliner Programme für die Heldenhaine, daß es der berechtigten Eigenart von Volk und Staat in keiner Weise Rechnung trägt: es kennt nur ein Schema S für das ganze Reich; das erinnert nun doch zu sehr an die Siegesallee, Berliner Einerleiheit, um nicht sofort von selbstbewußter Sonderart abgelehnt zu werden. Und der schöne herrliche Rheingau, der unter der Denkmalschwärmerei unserer Zeit allmählich zu einer solchen „Denkmalstrafe“ im Großen wird, würde zu einem Nationalpark für müßige Touristen werden, die nach des Engländer Art dorthin wallfahren, weil „man so etwas gesehen haben muß“. Das Herz dessen, der an seine Toten denken will, bliebe kalt, und spottlustige Wandervögel würden dort schöne Gelegenheit finden für Verse und sonstige Malereien.

Die Alten verstanden das besser, was ihrer Sonderart entsprach, und so kommt es, daß ihre Denkstätten nur dorthin passen, wo sie stehen. Allerdings mag die sichtende und prüfende Zeit manches fehlgelungene Mal entfernt haben, oder sie ließ es zugrunde gehen am eigenen inneren Unwert. Der letzte Grund, daß sie nicht so oft fehlgriffen, liegt aber sicher darin, daß sie nur bodenständige Meister wählten. Sie bestellten nicht eine Kirche oder ein Denkmal bei dem Allerweltskünstler in München oder Berlin, sondern nahmen sich den Meister, der in seinem Heimatboden wurzelte. Daher dies so innerlich Vertraute in unseren Kirchen und Kapellen, in unseren alten Häusern, die wie verwachsen sind mit dem Volksempfinden. Die Neuzeit fand nur wenige solcher Male. Zutreffend erschien mir immer das Bismarck-Denkmal am Hamburger Hafen: Bismarck als der riesenhafte Roland des deutschen Volkes; auch mancher Bismarckturm, der wie ein Felsblock aus seiner Umgebung gewaltig und beherrschend emporwuchs. Aber hoffentlich bleibt uns das Bismarck-Denkmal bei Bingen erspart, das uns einen Bismarck wie einen sitzenden Buddha zu beschermen drohte. Eines schickt sich nicht für alle, sonst könnte wieder landauf und -ab eine „traurige“ Germania die Erinnerung an die furchtbare Zeit töten.

Es ist Sache des Künstlers, sich derart in das Volksempfinden zu vertiefen, daß er finde, was gar oft unbewußt und ungeklärt im Volk nach Ausdruck mit den Mitteln des Künstlers ringt.

2. Daraus ergibt sich sofort als Folgerung: Es muß möglichste Freiheit in der Wahl des Denkmals oder der Gedenkstätte in jedem Einzelfall obwalten, desgleichen auch in der Ausführung. Am tiefsten werden immer die Naturmale Eindruck machen; aber sie müssen dann doch bezeichnet sein für eine höhere Umgebung als Male, und müssen demgemäß ein Erinnerungszeichen tragen. Dies Erinnerungszeichen kann, wie anderweitig hervorgehoben, ein Felsblock sein, der dem Platze ein besonderes Gepräge gibt. Es kann eine Kapelle sein, oder ein altes Bildwerk, entsprechend ausgestaltet. Nur muß es nicht immer

in der Mitte oder an einem sonst bestimmten Platze stehen. Für Bayern und für katholische Gegenden wird sehr stimmungsvoll eine Patrona Bavariae wirken, die doch gerade im Kriege zur Schutzfrau Bayerns erhoben wurde. Ich möchte — als geborener Franke — auch wünschen, daß der Patrona Franconiae ihr Recht werde; denn mit dem gemeinsamen Königshause sind doch die fränkischen Sonderarten nicht verwischt worden zu gunsten der altbayrischen.

Für uns, die wir den Krieg miterlebten, wird die Erinnerung immer eine tiefschmerzliche sein. Zu sehr denken wir der Toten, der Toten — und wir werden es nicht mehr sein, welche den Siegespreis des furchtbaren Ringens heimtragen werden. Zu sehr auch lebt in uns der Gedanke an die idealen, die religiösen Güter, um welche unsere Brüder gerungen: ob die höchste Macht in der Welt brutale Geldgier, blutige Rache, russische Vergrößerungssucht sei — oder nicht vielmehr die Gerechtigkeit, die Freiheit, die reine Vaterlandsliebe. So wird die Gedenkstätte immer einen religiösen Einschlag haben müssen, eingedenk dessen, daß nur ein gerechter Gott uns aus so gewaltiger Not retten konnte, und daß der Toten zu gedenken, ein „heiliger und heilamer Gedanke“ sei. Deswegen mag recht oft eine stille Kapelle, ein anregender Bildstock die Gedenkstätte bezeichnen, jenen Ort, wohin die trauernde Mutter ihr Leid trägt, um mit ihrem lieben Kinde allein zu sein; den Ort, wo die Kinder des Vaters gedenken, der mit seinem Blute ihnen Leben und Freiheit erkämpfte. Eine spätere Zeit wird anders denken — wir müssen unseren Gedanken, unseren Empfindungen Ausdruck geben, um unser Erlebnis zu verinnerlichen und zu vertiefen. Nichts würde dem Andenken an unsere gefallenen Brüder mehr entgegentreten als prunkvolle Denkmäler nach Art der vielen, die den 70er Krieg in uns aufwecken sollen mit ihrem Reden von Sieg und Triumph — und wir haben doch soviel schmerzliches Leid bei allen Siegen erlebt.

3. Wenn ich so sehr betone, daß unsere Gedenkstätten Ausdruck des Volksempfindens sein müssen, so ziehe ich daraus weiter die Folgerung, die in den Worten Heimatkunst und Heimatschutz beschlossen liegt. Die Gedenkstätte muß wie der seelischen, so auch der örtlichen Umgebung völlig entsprechen. Es darf nicht eine kleine Gemeinde, welche zufällig über einen reichen Kriegsgewinnler verfügt, ein riesenhaftes Denkmal bauen; es wird sich auch nicht empfehlen, landschaftlich überragende Punkte — sagen wir einmal den fränkischen Kreuzberg — zu einer Denkstätte bloß einer Gemeinde auszuwählen. Solche Punkte, welche die Gegend weithin beherrschen, gehören dem Ganzen — und warum soll gerade immer jede Einzelgemeinde eine eigene Denkstätte haben? Es wäre in einem solchen Fall sogar denkbar, Gedenkstätte und Heldenhain zu trennen; eine Gedenkstätte, etwa ein uraltes Kapellchen, für alle, und zumal die greisen Sieger zur Erinnerung, den Müttern und Vätern zugänglich, und den Hain für sich.

Es muß weiter darauf gesehen werden, in Ausführung und Stil, in Material und Umrahmung die Denkstätte der Umgebung anzupassen. Ganz undeutsch ist es, nicht-deutsches Material wie italienischen Marmor, schwedischen Porphyrr u. a.

zu wählen; ebenso undeutsch ist es, sich undeutscher Vorbilder und Muster zu bedienen. Heimatkunst verlangt ferner die innigste Anpassung an den Charakter und die ganze Stilgebung von Dorf, Gemeinde oder Gau. Es muß vermieden werden, Gedenkstätten, solche Kapellen, Marterl oder sonstige Bildstöcke nach Franken zu setzen, die gerade der schwäbischen oder bayerischen Eigenart entsprechen. Heimische Unregungen, heimische Bauweise, heimische Sitte müssen hier richtunggebend wirken. Wir haben schon viel zu oft die schlimme Erfahrung gemacht, daß man für den Bau von Kirchen und Kapellen aus irgend einer Vorliebe heraus einen „Stil“ wählte, ohne zu überlegen, ob derselbe nach Geschichte und Gegenwart zu dem Orte paßte, für den der Bau bestimmt war. Möge derselbe Fehler nicht auch jetzt bei dem Bau der Gedenkstätten gemacht werden.

Eine letzte Frage ist die der Inschriftengebung an der Gedenkstätte. Dieselbe wird sich beantworten aus der Wahl derselben, ob einfaches Mal, oder Bildwerk oder Kapelle. In der letzteren könnten die Einzelnamen gewiß trotz der Überzahl eine Stätte finden; bei den ersten wird es nicht gut möglich sein. In allen Fällen wird gelten: Je prunkloser und einfacher, desto mehr der Zeit und den großen Ereignissen angemessen. Zugleich soll darauf gesehen werden, daß die Inschrift auch gut lesbare Typen verwendet.

Möge die große Zeit und das große Erleben jene Künstler finden, welche formengroß und schön den rechten Ausdruck finden.

Praktische Winke für die Anlage von Heldenhainen

Von k. Universitäts-Syndikus Dr. Alfons Günder, Würzburg

Gern und dankbar denke ich der Jahre, die unser Regiment zum Schutz unseres deutschen Grenzwaldes in den Vogesen verbrachte. Mag auch so manche Kuppe und so mancher Hang, worauf einst die stolzen Tannen rauschten, zur fahlen Wüste geworden sein, vielfach ist des Waldes Schattengrün doch noch erhalten geblieben. Es stärkt Nerven und Seele unserer Krieger, wenn sie müde und frank geworden sind vom harten Dienst, von der Sehnsucht und der Sorge um die Lieben in der Heimat; es deckt im Kriegsfriedhof aber auch die letzte Ruhestätte unserer Helden, welche treu ihr Leben geopfert als Hüter des Waldes an des Reiches Grenze.

Denen aber, die wieder in die Heimat kehren dürfen zu Sieg und Frieden, bleibt der schöne Bergwald stets eine liebe Erinnerung; sinnend kehren die Gedanken immer wieder zu ihm zurück. Welche Freude ist es ihnen da, zu hören, daß die Heimat ihnen Stätten bieten will, so recht geeignet und passend für ihr Sinnen und Träumen, daß das Vaterdorf seine rückgekehrten Streiter ehren und erfreuen will durch Schaffung von Heldenhainen. Eifrig und freudig würden sie ihre Kräfte dem neuen, schönen Werke widmen; allein sie wissen nicht, wie anfangen. Ihnen und allen denen, die mitschaffen wollen hieran, mögen diese Zeilen ein paar Fingerzeige geben zur Förderung ihrer Arbeit.